



Darf man cubanische Cigarren rauchen und damit ein sozialistisches System unterstützen, das von einem Diktator regiert wird? Der Schweizer Mark Kuster findet: Ja. Der Gründer und Leiter der Kinderhilfsorganisation »Camaquito« (www.camaquito.org) lebt seit über acht Jahren im sozialistischen Inselstaat. Dass er Cuba als »zukünftiges Vorbild für ein neues, modernes Gesellschaftsmodell« sieht, wie er es im Januar 2012 in den »Schaffhauser Nachrichten« formuliert hat, löste kontroverse Reaktionen aus. Im Interview mit »Cigar Clan« erklärt Mark Kuster seine positive Sicht auf das cubanische Gesellschaftsmodell. Ein Gespräch über Glück, Moral und Politik.

TEXT: MANUEL FRÖHLICH

Die Kolonialarchitektur, die alten Autos, der fehlende Kommerz, all das wirkt auf Touristen auf Cuba romantisch, wunderschön. Doch wie ist es für die Menschen, in diesem wahrlich außergewöhnlichen Land wie in einem lebendigen Museum zu leben?

In den achteinhalb Jahren, in denen ich hier lebe, habe ich eine Bevölkerung wahrgenommen, die durchaus zufrieden ist mit dem wenigen, das sie hat. Dann gibt es natürlich immer Ausnahmen, im Positiven, ebenso wie es Leute gibt, die Mühe haben. Im Großen und Ganzen erlebe ich die Menschen aber als zufrieden. Sicher wünschen sich viele Cubaner eine Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse, ihrer Lebenssituation. Das System muss deshalb aber nicht grundsätzlich infrage gestellt werden.

Wie sind die Lebenshaltungskosten auf Cuba, und wie verdient eine durchschnittliche Familie ihren Lebensunterhalt?

Die große Mehrheit der Cubaner arbeitet in staatlichen Betrieben. In Zukunft werden aber immer mehr auch im Privatsektor tätig sein. Dort sind die Einkommen in der Regel höher, der staatliche Durchschnittslohn beträgt heute circa 25 US-Dollar pro Monat. Dann verfügen alle Cubaner über die Libretta, die Lebensmittelkarte, die aber nur einen Teil des Lebensmittelbedarfs für einen Monat deckt. Bildung und Gesundheit sind gratis. Mit ihrem Lohn müssen die Cubaner Telefon, Strom und Wasser sowie natürlich alle Dinge des täglichen Bedarfs bezahlen. Miete zahlen die Cubaner grundsätzlich keine, da sie Eigentümer ihrer Häuser oder Appartements sind.

Aber ist es nicht eine Tatsache, dass fast jeder Cubaner nebenher noch weiteren Beschäftigungen nachgehen muss, um zu überleben?

Auf jeden Fall ist es schwierig, mit dem offiziellen Lohn durchzukommen. Manche Familien bekommen Unterstützung von Verwandten aus dem Ausland. Dann gibt es

viele Cubanerinnen und Cubaner (Sportler, Ärzte, Kulturschaffende), die im Ausland arbeiten und ein größeres Einkommen haben. Andere haben Zugang zum Tourismus und verdienen dort mehr. Ich erlebe, dass die Cubaner innerhalb ihrer Familien sehr solidarisch sind und sich gegenseitig unterstützen. In vielen Familien gibt es jemanden mit einem Zusatzeinkommen. Es ist nicht so, dass jemand zu Geld kommt, zum Beispiel im Tourismus, und dieses Geld dann für sich allein behält. Man muss eher die Familieneinnahmen betrachten, weniger die Einzeleinkommen. Problematisch ist die Situation in der Tat für Familien ohne ein solches Zusatzeinkommen. Ich glaube nicht, dass es am fehlenden guten Willen der Regierung liegt, die staatlichen Löhne zu erhöhen – es fehlt schlicht das Geld.

Eine Folge der staatlich kontrollierten Planwirtschaft.

Nun, die Planwirtschaft hat nicht die Erfolge gebracht, die sich die Regierung erhofft hat. Wirtschaftliche Reformen, die teilweise schon umgesetzt und teilweise angekündigt sind, sollen der privaten Initiative mehr Gewicht geben. Das erachte ich als einen wichtigen Schritt in die Zukunft. Eine staatliche Regulierung der Wirtschaft wird es auf Cuba aber auch in Zukunft geben.

Das zweite zentrale Element des cubanischen Politsystems ist die Einparteienregierung.

Zuerst will ich vorausschicken: Ich bin selber ein überzeugter Demokrat. Ich bewundere das System, das wir in der Schweiz haben. Jedoch lässt sich dieses Ideal nicht einfach auf ein Land wie Cuba übertragen. Einparteienregierung heißt auf Cuba nicht, dass alle dieselbe Meinung haben müssen. Innerhalb der Partei finden durchaus Diskussionen statt. Auch auf Regierungsebene wird über Reformen gesprochen.

Die Einführung eines Mehrparteiensystems erachte ich jedoch nicht als die vordringlichste Maßnahme, wenn wir

über Reformen sprechen. Würde es heute freie Wahlen geben, bestünde die Gefahr, dass die sozialen Errungenschaften des Landes massiv tangiert würden. Parteien betrieben Klientelpolitik, die Kräfte würden sich zersplittern, es gäbe Korruption. Man sieht es in anderen Ländern der Region: Statt zur Schule müssen die Kinder betteln gehen, viele Menschen leben in Armut. Der entscheidende Punkt ist: Ohne eine geeinte politische Kraft wäre eine Durchsetzung der sozialen Gerechtigkeit auf Cuba wahrscheinlich nie möglich gewesen. Das muss man bei aller Kritik am System berücksichtigen.

Der Preis, der dafür bezahlt wird, ist hoch – Cuba wird seit über 50 Jahren von einem Regime regiert, das politische Gegner unterdrückt.

Ich hatte zwar nie die Gelegenheit, direkt mit Fidel Castro zu sprechen, aber ich schätze ihn als sehr intelligent ein. Wenn man sich Cuba vor 1959 anschaut und dann nach der Revolution, so muss man anerkennen, dass sich die Situation für die einfachen Leute verbessert hat. Ich glaube, er ist eine starke Persönlichkeit – und er hatte in vielen Dingen recht.

Meine Arbeit betrifft vor allem die Kinder im Bereich Bildung, Sport, Kultur und Gesundheit, und ich sehe in diesen Bereichen, was die Regierung macht. Hier kann Cuba in Lateinamerika sogar als Vorbild gelten. Jedes cubanische Kind muss die Schule besuchen, die ärztliche Betreuung ist gut. Ich bin selber Vater von einer knapp dreijährigen Tochter, die auf Cuba geboren ist. Ich habe den ganzen Prozess miterlebt: wie die Betreuung einer schwangeren Frau sowie der Neugeborenen erfolgt, und ich hatte auch keine spezielle Betreuung, weil ich Ausländer bin. Ich wurde behandelt wie jeder Einheimische. Das sind für mich wichtige Elemente, welche für ein Land von enormer Bedeutung sind, auch in Zukunft. Es gibt auch andere Beispiele: Mexiko, so sagt man, ist ein freies Land mit einer freien Marktwirtschaft, und trotzdem kämpft Mexiko mit Drogen, mit Gewalt und Kriminalität. Das sind Auswüchse, die man hier auf Cuba nicht findet.

Rechtfertigen die guten Absichten der cubanischen Führung teilweise auch die Einschränkung der Meinungsfreiheit?

Ich bin für eine kritische Diskussion. Das beinhaltet aber auch, dass man die Motive der Kritiker der staatlichen Presse hinterfragt. Geht es diesen Leuten um persönliche Interessen oder um die Interessen des Landes? Dass die Medienlandschaft auf Cuba kontrolliert ist, hat eine Geschichte, einen historischen Grund: Es ging nach der Revolution darum, die Kräfte zu bündeln, um etwas zu erreichen und die sozialen Neuerungen umzusetzen.

Die Geschichte zeigt aber: Wenn die Macht derart monopolisiert ist, ist die Gefahr groß, dass sie missbraucht wird.

Medienvielfalt schätze ich; so bin ich zum Beispiel froh, dass es in der Schweiz Zeitungen wie die *Weltwoche* gibt, die Themen kontrovers behandelt. Bis heute ist die cubanische Regierung offenbar der Meinung, dass die positiven Aspekte einer staatlichen Presse die negativen Aspekte überwiegen.

Wenn wir auf Cuba auch staatlich unabhängige Zeitungen hätten, was würde passieren? Der Vorteil wäre vielleicht: Man könnte sich besser informieren. Mehr Missstände würden aufgedeckt. Die Frage ist: Wäre es im gleichen Maße möglich, das soziale Programm der Regierung umzusetzen? Ich möchte das weder verteidigen noch kritisieren; ich lade einfach dazu ein, auch diese Frage aus der cubanischen Perspektive zu betrachten und nach dem »Warum« zu fragen.

Alle Vorschriften des Staates greifen in die persönliche Freiheit ein. Man kann auch sagen: Die Geschwindigkeitsbeschränkung auf der Autobahn ist doch eine große Einschränkung für die Freiheit der Bürgerinnen und Bürger.



FOTOS: MATTHIAS WIPF



Aber bei uns beruhen diese Einschränkungen auf einem gesellschaftlichen Konsens und wurden in einem demokratischen Prozess festgelegt.

Es ist heikel, zu unterstellen, die cubanische Regierung werde nicht von einem gesellschaftlichen Konsens getragen. In den »Delegados« findet auf kommunaler Ebene durchaus eine Art basisdemokratischer Diskurs statt. Vertreter werden gewählt und auch abgewählt. Cuba kennt auch eine Nationalversammlung.

In der Schweiz haben die Bürger mit der Volksinitiative ein mächtiges Instrument, um der Regierung einen Auftrag zu erteilen. Aber bevor wir andere Länder kritisieren: Auch bei uns kommt es vor, dass diese Aufträge des Volkes an die Regierung nicht umgesetzt werden. Beispiele gibt es leider in den letzten Jahren einige, wo das Volk via Initiative der Schweizer Regierung einen klaren Auftrag erteilte, dieser aber von der Classe politique nicht umgesetzt wurde.

Ich will die Situation auf Cuba damit nicht schönreden. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass es für manche Dinge, die an Cuba kritisiert werden, Gründe gibt, die meist in einem Zusammenhang mit der Geschichte Cubas stehen. Wichtig ist, dass immer wieder hinterfragt wird, ob die Gründe für Einschränkungen noch gültig sind: Ein Beispiel ist die neu eingeführte Amtszeitbeschränkung für Spitzenämter auf zehn Jahre. 1959 wäre das völlig falsch gewesen. Ich den 80er- und 90er-Jahren noch mehr. Man hat gewusst: Wenn jemand das Schiff durch die Fahrnisse dieser Jahre steuern kann, dann Fidel Castro. Es wäre aus Sicht von Cuba unklug gewesen, auf ihn zu verzichten. Heute ist die Situation anders. Das Land ist relativ stabil, die sozialen Errungenschaften sind gut verankert. Das System ist nicht mehr im gleichen Maße personenabhängig, und es ist sicherlich eine gute Idee, jetzt regelmäßig frischen Wind in die politische Führung zu bringen.

Cuba ist für die eigenen Bürger ein Gefängnis: Wer gehen will, darf in der Regel nicht. Das spricht doch eine klare Sprache.

Cuba ist aus meiner Sicht für Cubaner kein Gefängnis. Es gibt durchaus Möglichkeiten, auszureisen, auch wenn sie mit viel Bürokratie verbunden sind. Dafür braucht es eine Einladung oder eine Arbeitsbescheinigung. Auch werden die bestehenden Reiseeinschränkungen, soweit es mir bekannt ist, heute in der Regierung diskutiert, Reformen sind wahrscheinlich.

Wenn wir mit Cuba Geschäfte machen, unterstützen wir damit indirekt das cubanische Politsystem, auch wenn wir damit nicht einverstanden sind. Man könnte sagen, die Haltung der Amerikaner gegenüber Cuba ist einfach konsequent.

Wie viele Leute, die nicht einverstanden sind mit der Politik der USA, kommen auf die Idee, keine *Nike*-Produkte mehr zu kaufen, kein *Coca-Cola* mehr zu trinken? Dieselbe Frage kann man sich auch für Produkte aus vielen anderen Ländern stellen. Die Haltung der amerikanischen Regierung gegenüber Cuba ist inakzeptabel.

Es gibt Amerikaner, die Havannas mit Blutdiamanten vergleichen.

Am Schluss muss diese Frage jeder für sich selber beantworten, auch wenn dieser Vergleich meines Erachtens völlig absurd ist. Persönlich habe ich das Gefühl, es ist ein Mumpitz, zu glauben, man würde mit dem Genuss einer Cigarre in irgendeiner Art eine negative Entwicklung unterstützen. Überhaupt finde ich es problematisch, wenn man den Konsum von Cigarren und Politik vermischt. Cigarren sind ein Genussmittel, und es sollte nicht sein, dass man bei jeder Cigarre überlegen muss: »Ist das jetzt korrekt oder nicht?« Persönlich glaube ich aber, dass die-

jenigen, die eine Havanna rauchen, nicht nur ein gutes Produkt konsumieren, sondern damit auch die Menschen auf Cuba nachhaltig unterstützen.

Die Exil-Cubaner in Miami sehen das offensichtlich anders und setzen sich weiterhin für das Embargo gegen Cuba ein.

Man muss genauer schauen, welche Interessen hinter dem Ruf nach dem Embargo stehen. Es geht um persönliche, um wirtschaftliche Interessen. Ich glaube nicht, dass das Menschen sind, die hier Spitäler bauen möchten.

Immerhin wurden diese Leute enteignet.

Was ich auf keine Art und Weise gutheisse. Ich kann nur erzählen, was ich heute auf Cuba erlebe: Ich sehe, dass der cubanische Staat einen enormen Aufwand betreibt, um Kindern, schwangeren Frauen, Kranken zu helfen. Ich sehe, dass die Kindersterblichkeit im Vergleich zu anderen lateinamerikanischen Ländern deutlich geringer ist. Das muss man auch zur Kenntnis nehmen.



Man kann Dir auch vorwerfen, dass Du nach acht Jahren auf Cuba selber indoktriniert oder der Sozialromantik erlegen bist.

Viele Besucher Cubas schwärmen von der Wärme und Freundlichkeit der Menschen hier. Das ist etwas, was wir in Europa verloren haben. Ich glaube nicht, dass man einer Romantik erliegt, wenn man sich davon einnehmen lässt.

Wir haben vor acht Jahren bei null angefangen mit dem Aufbau von *Camaquito*. Dabei habe ich mich mit den ganz normalen Problemen des cubanischen Alltags herumgeschlagen. Ich glaube nicht, dass ich geblendet bin. Im Gegenteil, ich kenne die Probleme der Cubaner. Je länger ich hier bin, desto mehr sehe ich aber auch, was der Staat alles bewirkt. Darüber wird selten gesprochen.

Sitzen wir nicht einem Klischee auf, wenn wir die Menschen auf Cuba als besonders freundlich und zufrieden erleben?

Die Menschen hier sind tatsächlich sehr solidarisch mit ihren Familien und der Gemeinschaft. Wenn der Nachbar

etwas braucht, so hilft man ihm. Die Not hat die Cubaner gelehrt, sich gegenseitig zu helfen. Es wäre schön, wenn die Cubaner das beibehalten könnten. Zu schneller Wohlstand kann Menschen verändern. Wenn das Materielle wichtiger wird und die menschlichen Werte an Bedeutung verlieren. Ein konkretes Beispiel: Ich kenne einen Cubaner, der konnte sich vor Kurzem einen Wunsch erfüllen und ein Paladar eröffnen. Er arbeitet sehr erfolgreich, kann sich ab und zu leisten, in einem 4-Sterne-Hotel ein Wochenende zu verbringen. Eine cubanische Erfolgsstory. Worüber spricht er heute: Er beklagt sich über die hohen Steuern, obwohl es ihm gut geht. Er ist heute mit mehr weniger glücklich als früher, weil er jetzt jedes Wochenende im 4-Sterne-Hotel übernachten möchte, statt nur einmal im Monat. Wenn es nur noch um immer mehr und um Materielles geht, leidet darunter das Menschliche.

Du propagierst also Armut als Weg zum Glückseligkeit?

Natürlich nicht. Ich bin für Entwicklung und wünsche mir, dass die cubanische Wirtschaft wächst. Denn nur eine starke Wirtschaft kann Wohlstand und Zufriedenheit einer Gesellschaft fördern. Aber es darf nicht alles nur auf das Wachstum der Wirtschaft ausgerichtet sein.

Viele Menschen wird es überraschen, dass Du von Cuba ein so positives Bild zeichnest.

Ein System kann nie 100 Prozent erfüllen. Cuba erfüllt vielleicht nur 60 Prozent. Für mich sind diese 60 Prozent aber wichtiger als die 40 Prozent, die weniger positiv sind. Jeder muss abwägen, was für ihn wichtig ist. Natürlich, man kann einwenden: Es wäre schön, sowohl Schulen als auch freie Zeitungen zu haben. Aber es könnte eben sein, dass es heute das cubanische Schulsystem tatsächlich nur deshalb gibt, weil die Medien kontrolliert wurden. Man kann jetzt den Standpunkt vertreten, dass diese Errungenschaften stabil sind und das Land sich langsam öffnen sollte. Wichtig ist, dass sich die Regierung diese Frage immer wieder stellt, Lösungen sucht und Verbesserungen umsetzt.

Cuba wird oft kritisiert, positive Aspekte werden von den Medien meist verschwiegen. Ich möchte das cubanische System nicht verteidigen, aber mir ist wichtig, dass die Diskussion objektiv geführt wird, nicht nur emotional.

Es stimmt, dass es Leute gibt, die kritisieren, meine Haltung sei zu positiv. Meine Haltung ist genährt durch das, was ich auf Cuba erlebe, und durch mein Vertrauen in die Regierung und in die Menschen Cubas. Für meine Arbeit als Vertreter der Kinderhilfsorganisation *Camaquito* soll am Schluss aber nicht meine Einstellung zu all diesen Fragen wichtig sein, sondern das Engagement für die Kinder – unabhängig von allen politischen Überlegungen.

Manuel Fröhlich ist Cigarrenhändler in der Schweiz. Er schreibt täglich in seinem Blog www.premium-blog.ch über aktuelle Geschehnisse aus der Cigarrenwelt.